



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Auf das Grab Peter Hille's

Leipzig [u.a.], 1904

Abschnitt

urn:nbn:de:hbz:466:1-27569



Treue Freunde und Weggenossen, Künstler von Namen und Klang und zwischen ihnen die charakteristischen Erscheinungen der Berliner Bohème, künstlerische und studentische Zigeunerschaft legten die frischen Blütenzweige des Frühlings, die Peter Hille so sehr geliebt, auf die letzte Ruhestätte des echtsten der Ihrigen. Sesshafte und fahrende Kunst gab das letzte Geleite. Peter Hille, dem Ahasver der Grossstadt.

Wir hatten ihn lieb — er war von unserem Blut.

Zwar stand er vielen der Fragen, die uns andere moderne Menschen schütteln und packen, fremd gegenüber. Nicht feindlich und gegnerisch, sondern bloss

mit der milden abgeklärten Ruhe des Weisen gegenüber, der es gelernt hat, an der Welt vorüberzugehen. Er hat das höchste Ziel erreicht, das der indischen Philosophie als Höchstes gilt. Er ist in den „Wald gegangen“. Jene weltver-
stehende und erkennende, weltüberwin-
dende Lehre Buddhas fand in Hilles Seele tiefen Wiederhall. Trotzdem er niemals ein ausgesprochener Theosoph war.

Draussen in der neuen Gemeinschaft, in dem Kreise seiner alten Freunde, seiner ergebenen Anhängerschaar begeisterter junger Menschen, die ihn „Meister“ nannten, da fand er sein Glück. Wenn die fröhliche Stimmung, die Ausgelassenheit ihren Höhepunkt erreichte, da sass er still und prunklos, die Gestalt in einem abgeschlissenen schwarzen Gehrock gehüllt, unfestlich zwischen den Festlichen.

Aber auf dem Gesicht ein still verträumtes, freudiges Lächeln, neben ihm eine Flasche Wein, eine packende Erscheinung in einer Gesellschaft, die immerhin an Originale gewöhnt ist. Er hörte den Lärm nicht, die Tanzenden streiften seinen Rock. Hille sah kaum auf. Still lächelte er vor sich hin und schrieb kreuz und quer auf alte, abgerissene Fetzen Papier in krausen Zügen seine Aphorismen.

Beim Sonnenwendfest der Gemeinschaft sah ich ihn. Er stand im Schein der rot aufzüngelnden Flammen, die den wundervoll geschnittenen Apostel- und Prophetenkopf seltsam verklärten. Eintönig, trotzdem seltsam rührend, las er uns seine Gedichte vor. Nie war das priesterlich Hoheitsvolle in diesem grossen Kind und vagabundierenden Dichter so stark in die Erscheinung getreten, wie

an jenem Abend. Und unsere Ergriffenheit unter leichten Scherzen verbergend, boten wir ihm an, ihm eine Toga zu stiften, eine weisse mit goldenen Säumen, in der er als Druide oder Rhapsode oder Oberpriester unseren Symposien vorstehen sollte.

Und wiederum ein anderes Bild. Weihnachtsabend, sein letzter.

Sehr spät und zufällig war ich in das kleine italienische Weinrestaurant gekommen, in dem wir unsere Cabaret-abende abhielten. Einsam sass Peter Hille in einer Ecke. Drüben an langer Tafel feierten die Italiener in solennem Festschmauss unter heimatlichen Gebräuchen das Weihnachtsfest. Draussen in den Häusern leuchteten die Lichter der Christbäume. Still drückten wir uns die Hand und tranken eine Flasche Wein

zusammen. Zwei Heimatlose. Dann aber nahmen wir Teil an der Feier mit jenen warmblütigen und warmherzigen Leuten, für deren romanische Natur Hille, der Urgermane, der Sohn der roten Erde, ein warmes Verständnis besass.

Peter Hille im Cabaret. Viele sahen ihn dort und standen ihm, je nach ihrer Eigenart, freundschaftlich, bewundernd oder spöttisch gegenüber. Er las sehr schlecht, Mörder seiner eigenen Gedanken. Er war kein schwadronisierender Ueberbrettlheld, keinzeilenschindender Uebermensch. Alles Sichinszenesetzen lag ihm fremd. Er konnte seine Manuskripte selten entziffern. Selbst uns — die wir ihn lieb hatten und seiner Eigenart warmes Verständnis entgegenbrachten, fiel es schwer, ihm immer zu folgen. Wir hatten es nicht sehr leicht mit ihm. Er kam spät und

unregelmässig, oft gar nicht. Für die einfachsten Leistungen aber, die Dilettanten ihm in Freundschaft zur Verfügung stellten, zeigte er liebevoll eingehendes Interesse. Eigentlich empfand er das Cabaret als Prostitution seiner Kunst. Auf uns, die wir ihm halfen, sah er ein wenig mitleidig überlegen herab. Gerade er, der ein Künstler war bis in die Fingerspitzen, empfand es am tiefsten, dass das, was die meisten Zuhörer verlangten, in Cabarets mehr Vogelwiese als Kunst sei und er wusste, dass er ein Künstler sei.

Der in der letzten Zeit durchgeführten Absicht, auch der leichter geschürzten Muse Eingang in seinen Vortragsabenden zu verschaffen, trat er mit entschiedener Entschlossenheit entgegen. Nur die höchste Not konnte ihn zu Konzessionen veranlassen.

Trotzdem wurden die Cabaretsabende besucht, denen das grosse Lebedamen- und Lebejünglingspublikum fehlte, welches Stammgast der anderen Cabarets ist, die unterhaltsamere Zerstreungen gewähren. Heimstätte wurde es für eine stille Vereinigung künstlerischer Freunde, die seiner stillen, stets etwas melancholischen Poesie, mehr noch aber seiner starken Persönlichkeit warme Ehrfurcht entgegenbrachten. Diese Montagabende wurden ein stillschweigendes Stelldichein für jene jungen Kunst- und Literaturzigeuner, die freimaurerisch zusammenhalten den Geist des Pariser Mont-Matretums, der in Not und Elend aufgewachsenen Poesieblüte nach Berlin verpflanzt waren. Ihr Mittelpunkt war Peter Hille, dem sich von allen Tischen warme Freundeshände und gefüllte Gläser ent-

gegenstreckten. Wie ein Fürst sass der Mann in dem zerissenen schäbigen Anzug, dem schadhafte Schuhzeug unter den Seinen.

Am letzten Montag versammelte sich noch einmal im Restaurant Vesuv das Häuflein seiner Getreuen. Leise Wehmut in dem Raum, in dem er häufig so fröhlich gezecht hat. An der Wand hing noch sein Bild, das zum letztenmal bei der Jubiläumsfeier mit Blumengewinde umkränzt war. Wehmütige Trauer und doch wiederum durchbrechendes fröhliches Lachen bei Gläserklang. Mit Trauerlichtern und Florgewinden ehrt man Peter Hille nicht. Er, der das Lachen, das Leuchten des Lebens geliebt hat. Volle Gläser klangen zusammen. So ehrt die Bohême das Andenken der Ihrigen, und einstimmig wurde beschlossen,

das Cabaret in seinem Namen und Geist fortzuführen und von dem Ertrage desselben seine zerstreut erschienenen Gedichte zu sammeln und herauszugeben. Die Gemeinschaft ehrt ihre Toten.

Blütenzweige auf seinem Sarg. Der ganze feierliche Pomp der katholischen Kirche. Ein Begräbnis erster Klasse. So fremd dem Kunstzigeuner, dem sie das Geleite gaben. Frühlingssonne und Blütenzweige am Weges eines, der immer gewandert ist auf seinem letzten Weg in das ewige Dunkel. Peter Hille! Die Berliner Bohême sendet Dir ihren letzten Freundesgruss. Ruhe in Frieden!

Das Kleine Journal

